

|   |   |   |
|---|---|---|
| Collection Rolf Heyne                                       |   | CISION                                      |
| Donnerstag 30.10.2008<br>Tageszeitung<br>erscheint: täglich | Auflage verbreitet: 43.256<br>Anzeigenäquivalent: |   |
|   |   | Zeitungsgruppe<br>Gesamtauflage VB: 110.733 |

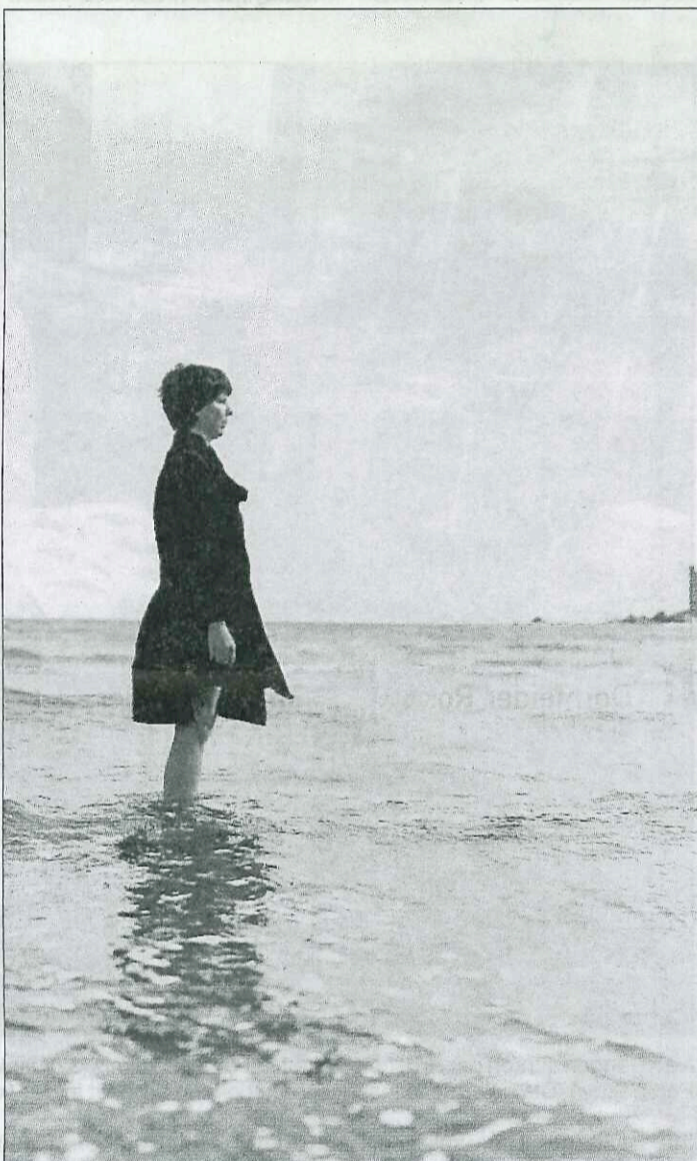
# Die Bausteine des Lebens

Prof. Thisbe Lindhorst: Frauen werden in der Naturwissenschaft nur wenig wahrgenommen

**Kiel – Sie ist die erste Frau überhaupt auf einem Lehrstuhl in der Organischen Chemie in Deutschland. Und sie hat sich an der Kieler Christian-Albrechts-Universität im Bereich der Biologischen Chemie ein bislang eher randständiges Thema ausgesucht: Glycocalix, Zuckermoleküle, die auf Zellen und Eiweißen haften. Prof. Thisbe Lindhorst geht eigene Wege – ganz bewusst.**

Von Annemarie Heckmann

Neben der Fachliteratur liegt seit Kurzem auch ein Fotoband im Arbeitszimmer der 45-Jährigen. Ein Fotoband. Ästhetisch sind dessen Aufnahmen. Manchmal auch überraschend. Da zeigt ein Bild die Physikerin Prof. Felicitas Pauss in den Tiefen des CERN, einem Ort, in dem der Urknall simuliert wird. Auf einer anderen Aufnahme badet die Biochemikerin Prof. Christiane Nüsslein-Volhard in der Ursuppe ihres eigenen Seerosenteichs. Auch ein Foto von Prof. Thisbe Lindhorst ist darunter: Mit konzentriertem Blick schaut sie in die Ferne – während ihre Beine von den Wellen der Ostsee umspült werden. Schöner Schein? Nein, sondern eine ganz eigene Art, um sich forschenden Frauen zu nähern. Die Fotos von Bettina Flitner sind Teil eines umfangreichen Programms des FrauenMedia-Turm (FMT) in Köln. Das hinterfragt die Funktion der Bilder von Frauen in Männerdomänen und Medien sowie die Lage der Naturwissenschaftlerinnen in Deutschland. Insgesamt 25 Spitzenforscherinnen wurden in dem Band port-

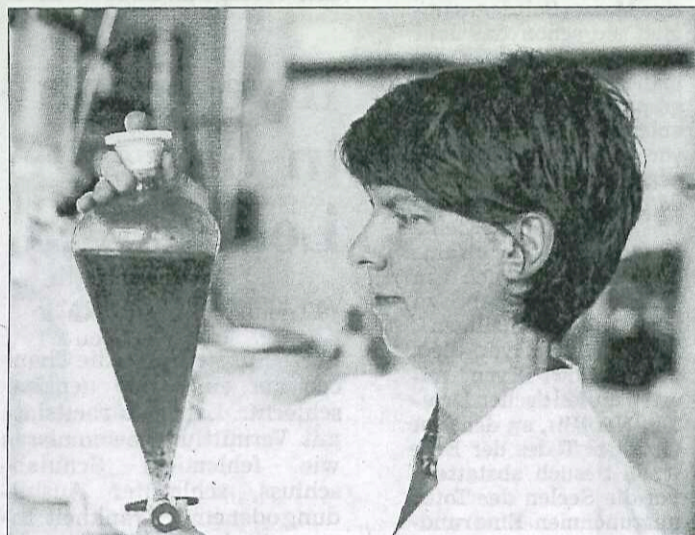


Ungewöhnliche Sichtweise auf forschende Frauen: Dieses Foto von Thisbe Lindhorst entstand im Rahmen eines Buchprojektes.

trahiert. Ist so ein Projekt notwendig? „Ja“, sagt Lindhorst, „weil Frauen in der Naturwissenschaft nur wenig wahrgenommen werden.“ Auch sie habe lange gedacht, die Qualität ihrer Arbeit spreche für sich und abgewartet, dass je-

mand es merkt. Das werde sie ändern: „Ich werde mich sichtbarer machen.“

An ihrem Schreibtisch hängt eine Karte mit einem Konfuzius-Zitat: „Wahrlich beständig ist nur Wandel“. Das ist für die Wissenschaftle-



Für sie ist Zucker Forschungsgegenstand: Thisbe Lindhorst ist Professorin für Organische und Biologische Chemie. Fotos Flitner

rin in vielerlei Hinsicht Motto und Ansporn. Da ist der Wille, etwas zu bewegen. Lindhorst erzählt von der Arbeit an der Universität. Sie berichtet von dem Drang zu Netzwerken – für sie eher ein Weg, um die einzelnen Forscherpersönlichkeiten „klein zu machen“. Auch sei es eine Fehlentwicklung, Hochschulen zu reinen Lehranstalten zu machen. Ihr Wunsch sind Freiräume. Sie beschreibt aber auch den ganz persönlichen Zugang zur Forschung. Eine „Sache der Persönlichkeit“ sei das. Wie kommt etwa ein Wissenschaftler zu seinem Forschungsgebiet? Weil er das Gefühl hat, dort besser als alle anderen zu sein? Lindhorst schüttelt den Kopf. Nein, es geht um diese innere Gewissheit, dass hinter einem Thema mehr steckt. Eine Neugierde, ein Motor, Intuition. So ist sie zum Zucker gekommen. Präziser: zu jener zuckerigen Schicht, die Zellen umgibt. Ihr Ziel ist es, diese besser zu verstehen. Bislang konzentriert sich die For-

schung in ihrem Bereich stark auf Gene und Proteine. Doch die seien nicht die einzigen Bausteine des Lebens. Auch Glycocalix spielt bei der Zellkommunikation mit. Wie? „Das wissen wir noch nicht.“ Lindhorst hat ihren Satz gefunden: „Die Glycocalix ist ein Zellorganell.“ Das wäre ein Dogmenwechsel in der Biochemie. Der Beweis dafür steht noch aus. Sie wird mit ihrer Arbeitsgruppe von zehn Doktoranden danach suchen. Sie habe das Vertrauen, dass sich dabei etwas findet. Kommentare, sie sei eine Träumerin, eine Universitätsromantikerin, kennt sie. Von ihrem Weg bringt sie das nicht ab. Wahrhaftigkeit, Klarheit seien ihr wichtig. Ist das ein weiblicher Zugang zur Arbeit? Sicherlich.

Der Fotoband über die 25 Forscherinnen in Deutschland erscheint in der Collection Rolf Heyne: „Frauen, die forschen“, von Bettina Flitner und Jeanne Rubner.